

# blick magazin

in die kirche

## *Kinder glauben*

### **KINDER FRAGEN**

*Welche Antworten ein Pfarrer gibt*

### **KINDER GESTALTEN**

*Wieso Gott auch ein Monstertruck sein kann*

# Inhalt

## THEMA <sup>+</sup>

- 4 Kinder interviewen Pfarrer Reinhard Brand zum Glauben
- 6 So sehen Kinder Gott
- 8 Damals und heute: Konfirmandinnen berichten
- 10 Interview mit Prof. Freudenberger-Lötz über Kinder und ihren Zugang zur Theologie

## BÜCHER <sup>+</sup>

- 12 Verlosung und Vorstellung: Zwei Kinderbücher erzählen aus der Bibel

## RELIGIONEN <sup>+</sup>

- 14 Mit Musik gegen Vorurteile
- 15 Navid Kermani: Ein Spiegel aus tausend Spiegelchen

## THEMA <sup>+</sup>

- 16 Wie Kinder mit Tod und Trauer umgehen
- 17 Prof. Peter Müller über den biblischen Blick auf Kinder
- 18 Evangelische Kita: Was hier anders ist
- 19 Evangelische Schule: Wo Erdmännchen Andacht halten
- 20 Botschaft der Taufe: Du bist gut, wie du bist
- 24 Kinder und ihre Gebete

## RATGEBER <sup>+</sup>

- 21 Wenn der Glaube erwachsen wird

## RÄTSEL <sup>+</sup>

- 22 Glauben auf ihre Weise
- 23 Kurzurlaub in der Jugendherberge Helmarshausen zu gewinnen

# Wo ist Ihnen als Kind Gott begegnet?



Ich war etwa vier Jahre alt und spielte draußen. Etwas gelang mir dabei nicht so gut wie meinen Freunden und sie lachten. Ich fühlte mich schwach und war den ganzen Tag traurig, bis mir ein Spruch aus dem Kindergottesdienst einfiel: „Sei mutig und stark und fürchte dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist bei dir.“ Da wusste ich, dass ich mich nicht fürchten muss, auch wenn ich mal etwas nicht schaffe. Ich dachte immer, dass Gott hinter den Wolken ist; an einem Ort, wo er alles mitbekommt und jeden beschützen kann.



Foto: medio.tv/Stübing

**Josefine Braun (15),**  
Schülerin aus Neuenstein



Ich weiß nicht, wie alt ich war, jedenfalls war ich noch sehr jung. Meine Verbindung zu Gott gibt es gefühlt schon immer. Da gab es ein Fenster, eine Art Kanal zwischen mir, dem Himmel und Gott. Ich fand es immer schade, dass ich erst jetzt geboren bin. Ich wäre gerne eine Prophetin gewesen, die über Jesus erzählt hätte. Woher das kommt, weiß ich nicht, denn meine Eltern sind keine Christen.



Foto: privat

**Salamatou Zippel (37),** Flüchtlingsberaterin, Witzenhausen



## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck  
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

**Redaktion:** Olaf Dellitt, Celia Baumgart  
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel  
Telefon 0561 9307-152, Fax -155  
redaktion@blickindiekirche.de  
www.blickindiekirche.de



**Beirat:** Dr. Anja Berens, Dr. Mark-Christian von Busse, Christian Fischer, Carmen Jelinek, Jessica Kickstein, Kerstin Leitschuh, Hendrike Racky, Heinz Rohde



Als ich vier Jahre alt war, musste ich zu einer Operation ins Krankenhaus. Eltern konnten damals nicht dort bleiben. Die Besuchszeiten waren streng und kurz. Ich weiß noch, wie ich aus dem Fenster schaute, wenn meine Mutter gehen musste. Vor Heimweh wurde ich krank, die Operation musste verschoben werden. Vor dem nächsten Termin hatte ich große Angst. Dann kam ein Anruf: Windpocken auf der Kinderstation! Ich durfte nun gemeinsam mit meiner Mutter auf die Erwachsenenstation – ohne Heimweh. Ich war mir als Vierjährige sicher: „Das hat der liebe Gott gemacht.“



Foto: medio.tv/Schauderna

**Kerstin Schröder (49)**, Pfarrerin und Studienleiterin „Kirche mit Kindern und Familien“ in Hanau



Mein Vater starb. Warum, wieso wurde mir nicht mitgeteilt. Er war eines Tages nicht mehr da. Ich war noch keine fünf Jahre alt. Von da an ritualisierte meine Mutter das Zubettgehen grundsätzlich mit einem Gebet: „Müde bin ich. Geh zur Ruh“, schließe beide Augen zu. Vater lass die Augen dein über meinem Bette sein.“ Das hatte für mich so was Behütetes, da mein Vater ja verstorben war. Wenn meine Mutter sich ans Bett kniete und das betete, dann war für mich die Welt in Ordnung und ich fühlte mich auch sicher. Mir fehlte etwas, wenn ich das Gebet nicht hatte. Ich hatte dieses Vertrauen, dass da jemand bei mir ist, oder dass da eine Kraft bei mir ist, den Weg zu gehen, so wie er für mich richtig ist.



Foto: medio.tv/Baumgart

**Detlef Dehmel (74)**, Konrektor i.R., Kassel



Umfrage: Celia Baumgart

## Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wie machst du das, lieber Gott, dass du von da oben nicht runterfällst?“ Was Kinder von Gott wissen möchten, ist oft so überraschend und charmant, dass Erwachsene darüber unweigerlich lächeln müssen. Dieser Charme kindlicher Neugier hat sicherlich dazu beigetragen, dass die „Kinderbriefe an den lieben Gott“, aus denen die Frage stammt, seit den 1970er-Jahren ein Erfolg sind.



Foto: medio.tv/Schauderna

Doch mir gefallen die Briefe nicht nur wegen der lustigen Formulierungen: Die Kinder schreiben hier oft so unbekümmert über Gott, wie ich es als Erwachsene nicht – oder nicht mehr – kann. Denn mit dem Erwachsenwerden hat sich auch mein „Kinderglaube“ verändert. In Gesprächen mit Kindern erinnere ich mich aber wieder an diese Offenheit und entdecke manches wieder. Manchmal helfen mir die Kinder auch, etwas in einem anderen, neuen Licht zu sehen. Zu dieser theologischen Perspektive der Kinder lädt auch Jesus ein, wenn er Kinder in den Mittelpunkt stellt und ihre Fragen ernst nimmt.

Kinder haben ein Grundrecht auf Religion, das ist in der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 verankert. Lebendig wird dieses Recht im Alltag, im gemeinsamen Reden und Erleben. Wer mit Kindern über Gott und die Welt spricht und nachdenkt, bekommt nicht nur selbst neue Impulse, sondern schafft für die Heranwachsenden einen Raum, in dem sie religiös sprachfähig werden können.


Eine wichtige Hilfe dabei sind biblische Geschichten. In vielen Facetten erzählen sie, wie Gott in unserem Leben vorkommt und uns begegnet. Und diese biblischen Geschichten schenken uns Sprache und Bilder für alle Höhen und Tiefen des Lebens, denn sie verschweigen auch Probleme und Widersprüchlichkeiten nicht.

Lassen Sie sich von der Lektüre dieses Heftes anregen – vielleicht auch zu interessanten Gesprächen mit Ihren Kindern und Enkeln. Ich wünsche Ihnen viel Freude dabei.  
Ihre

**Beate Hofmann**  
Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Gestaltung: Olaf Dellit, Celia Baumgart  
Herstellung:  
Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Kassel  
Vertrieb: HNA, Kassel u. a.



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet:  [www.ekkw.de](http://www.ekkw.de)



### DIE GESPRÄCHSRUNDE (VON LINKS):

*Rosalie ist neun Jahre alt. In ihrer Freizeit sitzt sie gerne am Klavier. Außerdem fährt sie Inliner.*

*Romy ist zehn Jahre alt. Sie begeistert sich für Sport und Musik, sie spielt Handball und Klavier.*

*Pfarrer Reinhard Brand (63) ist Referatsleiter für Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste.*

*Tom ist zehn Jahre alt. Seine Hobbys sind Scooter fahren und Wingen, eine Variante von Windsurfen.*

*Mattis ist ebenfalls zehn Jahre alt. Er betreibt Karate und Leichtathletik. Außerdem spielt er Geige.*

## Jesu Vater, der Himmel und das Böse

Rosalie, Romy, Tom und Mattis im Glaubens-Interview mit Pfarrer Reinhard Brand

Religionsschüler und -schülerinnen der 4. Klasse der Kasseler Königstorschule und Pfarrer Reinhard Brand aus dem Landeskirchenamt haben sich auf ein Experiment eingelassen: Kinder stellen einem Theologen ihre eigenen Glaubensfragen. Pfarrerin Gudrun Schlottmann sowie Dr. Julia Drube, Johanna Bauchspieß, Jolin Bötte, Lia Pauline Debel und Elena Folger von der Uni Kassel haben die Fragen mit den Kindern vorbereitet, vier von ihnen haben das hier aufgezeichnete Gespräch geführt. Pfarrer Brand hat die Fragen spontan beantwortet, er kannte sie nicht vorab.

### ? Tom: Warum muss man sterben?

**Reinhard Brand:** Alles Leben wird geboren oder wächst aus einem Samenkorn, wird alt und stirbt dann. Ich glaube, man muss sterben, damit es diesen Bogen gibt. Wenn ich nicht sterben würde, dann wäre immer alles gleich – so gibt es einen Anfang und ein Ende. Sterben muss man aber auch, damit anderes leben kann. Stellt Euch mal vor, alle Menschen, die bisher gelebt haben, würden weiterleben. Dann wäre es ziemlich voll.

### ? Tom: Woher kommt die Welt und hat Gott alles geschaffen?

**Brand:** Ich glaube, ihr habt im Religionsunterricht zwischen Wissens- und Glaubensfragen unterschieden. Für Wissensfragen bin ich als Theologe nicht der Richtige, um zu antworten. Da müsste man vielleicht einen Astrophysiker fragen, der weiß, wie die Sterne entstanden sind. Vielleicht habt ihr schon mal vom Urknall gehört.

Wenn ich als Pfarrer und Theologe antworte, kann ich das ebenso mit dem Urknall beschreiben, aber sagen: Das alles ist nicht zufällig. Wenn ich sage: „Gott hat die Welt geschaffen“, dann sage ich damit: Was ich in der Welt vorfinde, hat jemand gewollt. Es ist eine Welt, in der ich leben und die ich gestalten kann, in der ich eine Aufgabe habe. Wichtig ist mir, dass man die beiden Antworten nicht gegeneinanderstellt, als würden sie sich ausschließen.

### ? Mattis: Warum sind Menschen böse?

**Brand:** Kennt ihr die Geschichte von Robinson Crusoe, der auf einer einsamen Insel strandet? Ich frage mich: Kann man böse sein, wenn man ganz alleine ist?

**Tom:** Menschen haben einen Grund, wenn sie böse sind; vielleicht hatten sie einen blöden Tag oder haben sogar ein Trauma. Ich bin ja auch nicht immer freundlich.

**Brand:** Das Böse geschieht im Wechselspiel zwischen mir und meiner Umwelt. Da ist etwas passiert, was mich ärgert. Dann werfe ich Sachen runter oder ärgere jemanden. Wir müssen schauen, wie ein einträchtiges und friedliches Miteinander gelingen kann. Manchmal klappt das nicht. Ich glaube nicht, dass Menschen grundsätzlich böse sind, aber Sachen gehen schief. Und so etwas kann sich steigern, dann gibt es sehr böse Dinge.

### ? Mattis: Was ist unsere Mission im Leben?

**Brand:** Ich glaube, das muss jeder für sich selbst beantworten. Allgemein würde ich sagen: Es ist die Suche nach einem erfüllten Leben, mit dem ich zufrieden bin. Klar gibt es auch mal Knatsch, aber ich komme mit meinen Freunden und mit meinen Eltern gut zurecht. Wichtig ist, dass ich nicht auf Kosten anderer lebe und sie klein- oder schlechtmache, damit es mir gut geht.

Ich bin 63, also ein bisschen älter als ihr. Vielleicht habe ich noch zehn, fünfzehn Jahre zu leben. Ich habe mir die Frage gestellt: Wenn ich nur noch eine Woche zu leben hätte, würde ich dann alles anders machen? Würde ich nicht mehr zur Arbeit gehen, sondern nur noch in Urlaub fahren? Ich denke, das wäre blöd. Wenn das, was ich jetzt mache, nicht zu mir passt und ich lieber was ganz anderes machen würde, warum mache ich es dann nicht gleich so?

**? Romy: Woher wusste Jesus, dass Gott sein Vater ist?**

**Brand (überlegt lange):** Ich glaube, Tom, Du hast eine Antwort.

**Tom:** Jesus ist für mich kein normaler Mensch. Vielleicht hatte er andere Gene oder so und wusste, dass Gott sein Vater ist und dass er existiert.

**Mattis:** Vielleicht hatte er einfach den Glauben daran, dass Gott sein Vater ist, und dann hat Gott zu ihm gesprochen und gesagt: Ja, ich bin dein Vater.

**Brand:** Wenn Jesus sagt, dass Gott sein Vater ist, dann meint er das anders als bei seinen Eltern Maria und Josef. Gott ist für ihn jemand, von dem er etwas lernen kann, der zu ihm steht und der auf ihn aufpasst wie ein guter Vater.

Seinen Vater wird man nicht los. Mein Vater ist schon gestorben, aber er ist und bleibt mein Vater. Ich denke, das gilt für Jesus auch: Das ist mein Vater und ich spüre eine ganz innige Beziehung zu Gott. Gott lässt mich nicht los, er sorgt für mich und begleitet mich. Ihr wisst ja, wie Jesus gestorben ist, dass er ganz verzweifelt war und sich von Gott verlassen fühlte. Und dann gibt es die Geschichte von Ostern, in der Gott sagt: Die Menschen haben Jesus umgebracht, aber das lasse ich nicht zu. Da hat er sich wieder als Vater gezeigt, der zu seinem Sohn Jesus steht.

**? Romy: Stimmen alle Geschichten von Jesus?**

**Brand:** Ja und nein. Die Geschichten von Jesus sind keine Zeitungsberichte. Menschen haben sich die Geschichten von Jesus so erzählt, wie sie sie erlebt haben. Ihr kennt das vielleicht, wenn ihr mit Freunden und Freundinnen etwas Besonderes erlebt habt. Danach erzählt vielleicht der eine so davon und die andere so. Jeder hat es anders in Erinnerung. Von daher sind die Geschichten wahr. Sie stimmen, weil

Menschen sie so erlebt haben. Aber sie stimmen nicht in der Weise, dass es nur so gewesen sein kann. Bei einigen weiß man, dass es tatsächlich so war, dass beispielsweise Jesus mit seinen Jüngern durchs Land gezogen ist, gepredigt hat und die Leute begeistert waren.

Andere Geschichten haben Menschen so erlebt. Zum Beispiel erzählen sie vom Sturm auf dem See Genezareth und davon, dass ihr Schiff zu sinken drohte, während Jesus schlief. Sie hatten echt Muffensausen und haben dann erlebt, dass der Sturm aufhörte, als sie Jesus um Hilfe baten. Andere würden vielleicht sagen: Der Sturm hat einfach von selbst aufgehört, das ist doch ganz normal. Und die anderen haben das zusammen mit Jesus anders erlebt. Welche Geschichte stimmt nun? Beide.

*»Dieser Gedanke muss zwei Beine und zwei Zöpfe kriegen und zur Welt kommen«.*

**? Rosalie: Was wäre, wenn wir nicht auf der Welt wären?**

**Brand:** Dann könnte man diese Frage nicht stellen. Ich finde es schön, dass wir auf der Welt sind, Fragen stellen, überlegen und miteinander diskutieren können. Man könnte umgekehrt fragen: Wo warst Du eigentlich, bevor Du geboren wurdest? Ich denke: Du warst ein Gedanke Gottes. Gott hat immer schon den Gedanken an

Rosalie gehabt und gesagt: Dieser Gedanke muss jetzt auch mal zwei Beine und zwei Zöpfe kriegen und auf die Welt kommen. In der Theologie geht es darum, Geschichten zu erzählen, die einem guttun, die einen groß machen. Ich finde die Vorstellung schön, dass Gott schon an Romy, Rosalie, Tom und Mattis gedacht hat, bevor sie zur Welt gekommen sind.

**? Rosalie: Wie sieht der Himmel aus?**

**Brand:** Niemand von uns war schon mal da. Ich kann mir nur ein Bild vom Himmel machen, wenn ich ihn mit dem vergleiche, was hier auf Erden ist. Ich glaube, was in diesem Leben nicht gut gelingt und schwierig ist, das ist im Himmel aufgelöst.

Ich erzähle Euch mal was: Meine beiden Eltern sind gehörlos. Meine Mutter ist als zweijähriges Kind mit ihrer Oma die Treppe runtergefallen und konnte danach nicht mehr hören. Mein Vater war im Krieg und ist zusammengeschlagen worden, dadurch hat er eine Entzündung im Kopf bekommen und konnte auch nicht mehr hören. Jetzt ist er im Himmel und ich glaube, er kann wieder hören. Das meine ich damit: Dinge, die auf der Erde irgendwie blöd sind, die man aber nicht ändern kann, die sind im Himmel anders. ●

*Protokoll: Olaf Dellit*

Das Interview-Team: Schülerinnen und Schüler aus dem Religionskurs von Pfarrerin Gudrun Schlottmann (hinten rechts) hatten gemeinsam mit Studentinnen und Mitarbeiterinnen der Universität Kassel die Fragen für das Interview mit Pfarrer Reinhard Brand vorbereitet



Fotos: mediotv/Schauderna

## Die Brücke



„Gott ist wie eine Brücke über die Verzweiflung.“

Hella, 11 Jahre alt, evangelisch

## Mütterlich



„Gott ist wie eine liebe Mama.“

Henriette, 7 Jahre alt, konfessionslos

## So sehen Kinder Gott

Prof. Anna-Katharina Szagun erforscht die Glaubenswelten der Jüngsten

An die 200 Kinder hat die Religionspädagogin Prof. Anna-Katharina Szagun über Jahre begleitet, um etwas über ihre Glaubensvorstellungen zu erfahren. 1999 begann sie in Rostock mit der Langzeitstudie, an der auch viele Kinder aus kirchenfernen Familien beteiligt waren.

Szagun wählte den Zugang über Bilder: Schulkinder ließ sie jedes Jahr zum Thema „Gott ist heute für mich wie ...“ eine Materialcollage bauen, Kleinkinder wählten aus einem Materialbuffet aus, was ihrer Meinung nach zu Gott „passt“. Ihre Vorstellungen bildlich darzustellen, falle leichter als über den Glauben zu sprechen. Viele Kinder begleitete die Professorin bis zum Abitur, die jüngsten Befragten waren drei Jahre alt.

„Ihre zum Teil hoch abstrakte Weisheit steckt in konkreten Bildern, die Erwachsene lesen lernen müssen, wenn sie am Reichtum kindlichen Denkens teilhaben wollen“, schreibt Szagun über die Methode.

Aus ihren jahrzehntelangen Beobachtungen leitet sie Forderungen für die religiöse Erziehung in der Familie, aber auch in Kitas und Schulen beziehungsweise im Kindergottesdienst ab. Eltern und Großeltern komme eine besondere Bedeutung zu, weil sie meist die ersten Ansprechpersonen für religiöse Themen seien.

Wichtig sei, dass Erwachsene sich authentisch zeigten, also keine Positionen verträten, die sie selbst nicht teilten.

Andernfalls programmiere man „Sackgasen“. Werde zum Beispiel dem Kind ein allmächtiger, lieber Gott vermittelt, der Gebete erhört und auf alle aufpasst, und das Kind erlebe dann, dass die geliebte Oma trotz Betens an Krebs stirbt, zerbreche das Gottvertrauen ... möglicherweise entstehe dauerhaft ein Enttäuschungs-Atheismus.

Auch die Sprache sei sehr wichtig. Die Rede von Gott als Vater im Himmel erzeuge in Kinderköpfen automatisch das Bild von einem Mann auf einer Wolke ... Wenn man ihre Forschungsergebnisse ernst nehme, habe das weitreichende Folgen für die Bildungsarbeit. ● ode

Für diese Seite hat Prof. Szagun Bildbeispiele ihrer Forschungsarbeit sowie die Erläuterungen zusammengestellt.

### ZUM WEITERLESEN

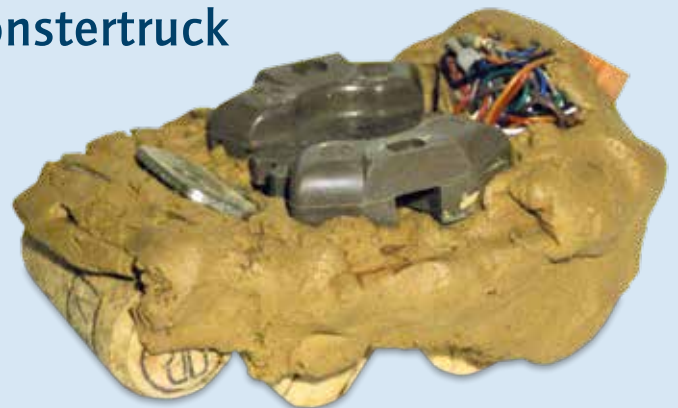
#### Weiterführende Literatur:

Szagun, A.-K.: Glaubenswege begleiten – Neue Praxis religiösen Lernens. Hannover 2013

Szagun, A.-K./Pfister, S.: Wie kommt Gott in Kinderköpfe, Praxis frühen religiösen Lernens, Gera 2017

Szagun, A.-K.: Alle Wege gehst du mit – Ziele, Themen und Praxisvorschläge für die religiöse Erziehung in Krippe, Kita und Kinderkirche, München 2021

## Der Monstertruck



„Gott ist wie ein Monstertruck, der gegen das Böse kämpft.“

Bodo, 6 Jahre alt, konfessionslos, Stiefvater ist evangelisch



## Der Schiffbrüchige

„Sein Schiff ist gestrandet. Der Schiffbrüchige hat sich in der Mitte ein Lager gemacht. Jetzt steht er bei einem Haufen von Schrott.“

„Hat das was mit Gott zu tun?“

„Klar. Gott hat ihn genau dort stranden lassen, wo die Teile liegen, die er braucht, um sein Schiff wieder heil zu machen.“

Claus, 10 Jahre alt, konfessionslos

## Sie hört den Hilfeschrei

„Gott kann nichts ändern an meiner Situation. Gott ist wie eine Frau, die aber wenigstens meinen Hilfeschrei hört.“

Lilli, 3 Jahre, konfessionslos



## Ein Teil von allem



„Gott ist ein Teil von jeder Pflanze, jedem Tier und jedem Menschen. Dieses Teil von Gott ist unzerstörbar. Auch der böseste Mensch kann dieses Teil in sich nicht auslöschen. Das ist Gottes Allmacht. Der Mensch ist aber frei, auf das Teil von Gott in sich zu hören oder eben nicht. Das ist Gottes Ohnmacht. Wenn alle Menschen auf das Teil von Gott in sich hören, ist das Reich Gottes da.“

(Franziska, 10 Jahre alt, evangelisch, ihre Eltern sind Pfarrerskinder)

## Im Raumschiff



„Gott (Tonfigur) ist mit einem Raumschiff unterwegs. Er kann alles sehen (Fernrohr). Hier bringt er dem Jesusbaby ein Geschenk. Alle Kinder bekommen zur Geburt von ihm Gaben.“

Cornelli, 7 Jahre alt, evangelisch

# Vor Gott muss man sich nicht schämen

Sina Bauer wurde dieses Jahr konfirmiert und hat sich intensiv mit dem Glauben befasst

Wenn Jesus heute durch das Eder-  
tal ziehen würde und Sina Bauer ihm eine Frage stellen dürfte, wäre es diese: „Stimmen die ganzen Geschichten aus der Bibel?“ Bis zu ihrer Konfirmation im April hat die 14-Jährige sich im Konfirmandenunterricht intensiv mit diesen Texten, mit Glauben und Zweifeln und mit sich selbst beschäftigt.

Sinas eigene Bibel zieren eine Sonnenblume und ein Papierflieger – von ihr selbst zum Auftakt der Konfirmandenzeit im Herbst 2021 gemalt. Der Konfirmandenunterricht hat sich in Edertal-Bergheim, wo Sina mit ihrer Familie lebt, und überall anders in der Kirche stark gewandelt. Klar, ein paar Texte hat auch die Schülerin noch auswendig gelernt: das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und zwei Psalme.

Aber sie war mit Pfarrerin Kerstin Pali-  
saar und den 13 anderen aus der Gruppe auch in Frankfurt und traf den Pfarrer des Frankfurter Waldstadions – für Fußballerin Sina ein besonderes Erlebnis. Sie feierte die „Church Night“, einen Spätgottesdienst mit Tanz, Theater und Gesang und verbrachte ganze Samstage mit Glaubens- und Lebensthemen.

*»Nicht immer sind die Großen und Starken die Helden.«*

Sina war traurig, als die Konfirmandenzeit endete, denn sie vermisst ihre Gruppe, die über die Monate sehr zusammengewachsen sei. Sie erinnert sich an den Vorstellungsgottesdienst, den die Konfirmanden und Konfirmandinnen gestalteten. Als die Gemeinde schon weg war, schaltete die Pfarrerin „Another Love“ ein – der Song bedeutet der Gruppe viel. Alle sangen mit und tanzten im Kreis in der Kirche – ein unvergesslicher, begeisternder Moment.

Von den biblischen Geschichten mag Sina am liebsten die von David, der den vermeintlich übermächtigen Riesen Goliath besiegt. „Nicht immer sind die Großen und Starken die Helden, sondern manchmal die Kleinen und Schwachen“, sagt sie.

Mit dem Bild eines strengen Gottes, der wacht und straft, wie es vielleicht



Foto: medio.tv/Dellit

In der Kugel spiegelt sich die Kirche: Sina Bauer aus Edertal-Bergheim ist in diesem Jahr konfirmiert worden

noch ihren Großeltern vermittelt wurde, kann die Gymnasiastin wenig anfangen. „Gott ist für mich wie ein bester Freund, der immer bei mir ist, vor dem ich mich nicht schämen muss und dem ich alles sagen kann.“

Aber die junge Frau kennt auch Zweifel an Gott. Der Krieg in der Ukraine macht ihr zu schaffen und dass innerhalb von kurzer Zeit drei Menschen in ihrer Familie starben, darunter der Opa, für den sie gebetet hatte. Sina glaubt, dass die Verstorbenen nun an einem anderen Ort weiterleben. Wo das sei und wie es dort aussieht, das könne sie sich allerdings nicht vorstellen. Sie bete nicht regelmäßig, erzählt sie. Aber es tue ihr gut: „Ich habe das Gefühl, dass mir jemand zuhört und fühle mich danach besser.“

Sina Bauer wird der Kirche erhalten bleiben, auch ohne Konfi-Gruppe. Sie will die Ausbildung zur Jugendleiterin anschließen, sodass sie irgendwann selbst Gruppen leiten kann. Und auch die Konfis sehen sich jetzt, nach der Konfirmation, immer noch: Sie nennen sich „Die Frösche“, haben einen Wohnwagen organisiert und bauen ihn zum Partywagen um.

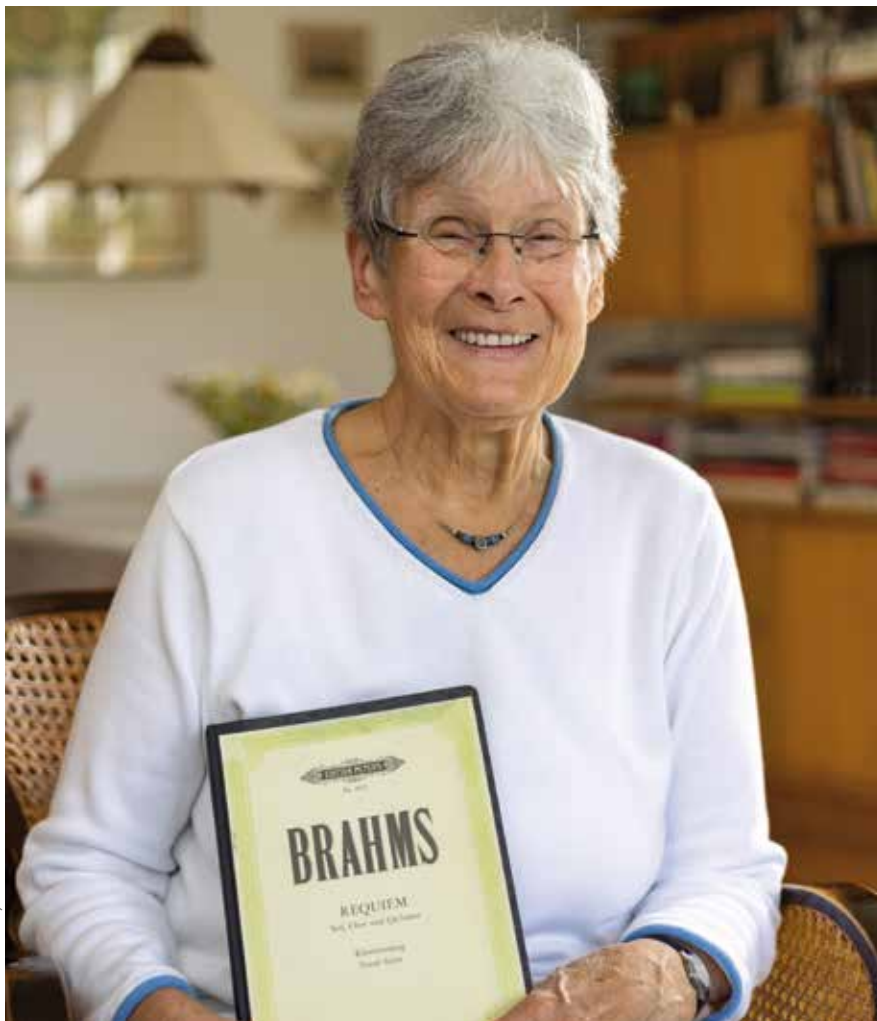
Zur Konfirmation gab es ein großes Fest auf dem Bauernhof von Sinas Eltern, als Geschenk einen Thermomix – für die backbegeisterte junge Frau ein lang ersehnter Wunsch. Als Konfirmationspruch hatte sie sich eine Stelle aus dem 31. Psalm ausgesucht: „Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.“ In den Händen desjenigen, der für Sina wie ein bester Freund ist. ● *Olaf Dellit*



# Die Konfirmandenzeit prägt sie bis heute

Mechthild Wortmann (84) ist seit 70 Jahren mit Mit-Konfirmandinnen befreundet

Foto: medio.tv/Schauderna



Über die Musik verbunden: Mechthild Wortmann ist seit 33 Jahren in der Kantorei Kirchtold aktiv. Johannes Brahms' Requiem war die erste Aufführung, bei der sie dort mitsang

Seit ihrer Konfirmation sind 70 Jahre vergangen, ein ganzes Leben. Aber an den Spruch, den ihr der Pfarrer damals zugeordnet hat, erinnert Mechthild Wortmann sich sofort und präzise, mit Quellenangabe, „Epheser vier, Vers 24.“ Als sie wörtlich zitiert, verzieht sie zugleich das Gesicht ein wenig. „Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Ihre Stimme klingt fragend, nein, damit konnte sie nie viel anfangen.

Etwas anderes aus der Konfirmandenzeit ist ihr viel wichtiger und war, so sieht sie es heute, ein großer erster Schritt ins selbstbestimmte Leben. Die 84-Jährige, die seit vier Jahren im Haus am Stiftsheim in Kassel in einer hübschen Wohnung lebt, muss ein wenig ausholen. Ihr Vater sei ein

strenger Mensch und „Prinzipienreiter“ gewesen. Anders als die Mutter blieb er gegenüber der Kirche stets reserviert.

Mechthild, die mit zwölf Jahren zum Konfirmandenunterricht angemeldet wurde, sollte nach dem Willen des Vaters nicht zum für sie zuständigen, sondern zu einem anderen Pfarrer gehen – der dem Vater besser gefiel. Dort aber, so berichtet Mechthild Wortmann, habe sie sich entschlossen gelangweilt. Und so trat sie erstmals mit eigenem Willen gegenüber ihrem Vater auf und verlangte, in die ursprünglich für sie vorgesehene Gruppe umgemeldet zu werden, dort sei, wie sie gehört habe, der Unterricht viel besser. Ein mutiger Schritt damals, den die Schwester von vier Brüdern wagte. Und er lohnte sich. Sie setzte sich durch und gewann in der neuen

Gruppe zwei Schwestern zu Freundinnen, mit denen sie bis heute in Kontakt ist.

Zudem bildeten die Konfirmanden eine Jugendgruppe, die bis zum Abitur zusammenhielt und den engagierten Kindertagesdienst-Helferkreis bildete: „Das war fantastisch!“ Man fühlte sich aufgehoben in der Gemeinde, verbunden mit den anderen Jugendlichen. Obwohl die Familie außerhalb wohnte, radelte sie Sonntag für Sonntag allein in den Gottesdienst: „Die Kirche war uns ein wichtiger Ort!“

Aus diesen prägenden Jahren ist ihr die Verbindung geblieben – nicht so sehr an Bibel oder Gottesdienst, wohl aber wieder an eine kirchliche Gruppe, nämlich den Chor. 1990 zog sie nach Kassel, und seitdem ist sie fest mit ihrer Kantorei verbunden. Dem Pfarrer der neuen Gemeinde gestand sie, dass Kirche ihr vor allem durch die Musik wichtig sei – und freut sich bis heute über dessen Antwort. Er habe sie von Kopf bis Fuß schweigend gemustert, gelächelt und dann lakonisch geantwortet: „Na, und?“

*„Die Kirche war uns ein wichtiger Ort.“*

Ein Elternhaus, in dem kaum geredet wurde, schon gar nicht über Gott; eine Kindheit im Krieg, aus der sie sich an Alpträume erinnert; eine fordernde Zeit als alleinerziehende Mutter zweier Töchter in den 70er-Jahren: Mechthild Wortmann ist dennoch darauf bedacht, nicht die Defizite zu sehen, sondern „was ich habe“, und sie ist dankbar. Dankbar für die prägende Konfirmandenzeit mit Freundschaften bis ins hohe Alter. Dankbar für die vielstrophigen Lieder, die sie auswendig lernen musste – und von denen sie zehrt wie von einem inneren Schatz. Und froh über den Chor, in dem sie seit 33 Jahren mitsingt.

Sie geht seit einem schweren Sturz am Rollator, steckt aber weiter voller Aktivität. Ihr Schutzengel, bekennt sie, habe jetzt, wo sie alt sei, immer mal wieder was zu tun. So fühlt sie sich behütet, „denn da ist jemand, der ein bisschen auf mich aufpasst“. ●

Anne-Kathrin Stöber

# „Kinderfragen bringen aus dem Konzept“

**blick**-Interview mit der Religionspädagogin Prof. Petra Freudenberger-Lötz (Uni Kassel)

**P**rofessorin Petra Freudenberger-Lötz betreibt Theologie mit Kindern. Wenn man mit ihr spricht, ist ihre Begeisterung für das Thema stets spürbar.

**?** Wir haben unser Heftthema „Kinder glauben“ genannt. Gibt es Kinder, die nicht bzw. nichts glauben?

**Freudenberger-Lötz:** Kinder sind sehr leicht für den Glauben zu begeistern. Sie haben einen natürlichen Zugang zum Glauben und zum Vertrauen auf jemanden, der sie begleitet und es gut mit ihnen meint. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es Kinder gibt, die nichts glauben. Sie können in ihrem Glauben beeinflusst werden und das ist die große Herausforderung und Verantwortung für Eltern, Lehrende und alle, die Kinder begleiten.

**?** Wie sieht kindlicher Glauben aus?

**Freudenberger-Lötz:** Das kindliche und das biblische Weltbild passen sehr gut zueinander. Kinder haben ein mythisches, wörtliches Verständnis – sie fassen biblische Texte zunächst wörtlich auf. Das heißt aber nicht, dass sie darauf beschränkt wären. Sie können durchaus symbolisch denken und angeregt werden, vielfältige Deutungen zu entwickeln. Das ist die große Chance im Kindesalter: ein großes Potenzial, das entfaltet werden möchte. Das Weltbild verändert sich am Ende der Kindheit. In der Pubertät wird vieles hinterfragt.

**?** Wie sehr hängt der Kinder glauben von dem der Eltern ab?

**Freudenberger-Lötz:** Der Einfluss ist sehr groß. Kinder können schon im Vorschulalter in der religiösen Entwicklung und im Wissen sehr weit sein, wenn sie entsprechende Herausforderungen und Möglichkeiten haben, ihre Vorstellungen weiterzuentwickeln. Wenn die Eltern diese Möglichkeiten eröffnen, wenn sie biblische Geschichten erzählen oder die Gelegenheit geben, in die Kinderkirche zu gehen, dann entwickelt sich sehr früh ein breites Fundament. Wenn Kinder diese Chance erst später im Kindergarten oder in der Grundschule haben, saugen sie das förmlich auf



Foto: medio.tv/Dellit

Die Neugier der Kinder begeistert sie: Prof. Petra Freudenberger-Lötz denkt mit Kindern über Glauben und Religion nach

und können vieles aufholen, was sie vorher nicht geboten bekamen. Das Kindesalter ist ein fruchtbarer Boden. Je mehr Begegnungen Kinder mit religiösen Themen haben, desto besser – auch, weil sie verschiedene Perspektiven kennenlernen.

**?** Gibt es einen „erwachsenen“ Glauben? Falls ja, wie sieht dieser aus?

**Freudenberger-Lötz:** Ganz wichtig ist die Erkenntnis, dass es in unserer Welt mehr gibt, als wir berechnen und mit dem Verstand erfassen können. Wenn ich das in Verbindung mit dem Vertrauen auf Gott entdeckt habe, kann ich biblische Texte und Glaubensinhalte mit verschiedenen Blickwinkeln sehen. Ich kann biblische Geschichten, zum Beispiel die von Nochs Ar-

che, lesen und muss gar nicht sagen: Das und das stimmt nicht. Ich weiß, dass gedeutet werden muss, aber auch der wörtliche Sinn gibt mir viel.

**?** Ist das eine andere Wahrheit? Keine von Fakten, sondern vielleicht eine poetische oder spirituelle Wahrheit?

**Freudenberger-Lötz:** Ja, so könnte man sagen. Der Wahrheitsbegriff ist in jedem Fall mehrperspektivisch zu betrachten..

**?** Wie wirkt sich das, was ich als Kind geglaubt habe, auf meinen heutigen Glauben aus?

**Freudenberger-Lötz:** Es gibt eine Längsschnittstudie aus den 1980er-Jahren: Ein Forscher hat Kinder im Zwei-Jahresrhythmus zu ihrer religiösen Entwicklung befragt – angefangen im Alter von sieben Jahren bis Mitte zwanzig. Er hat herausgefunden, dass die Menschen, die als Kinder viele Fragen stellen durften, auch wenn es nicht immer eine Antwort gab, und die gemeinsam mit Erwachsenen auf die Suche gegangen sind, einen starken Glauben entwickelt haben. Wenn man Kinder nicht mit einfachen Antworten abspießt, ist die Chance groß, dass ihr Interesse am Glauben im Erwachsenenalter erhalten bleibt.

Kinder, die das Urvertrauen und die Kraft des Glaubens entdecken durften,

## ZUR PERSON

**Prof. Petra Freudenberger-Lötz (57)** war Grundschullehrerin, bevor sie an der Universität Karlsruhe promoviert und habilitiert wurde. Schon in ihrer Grundschulzeit faszinierten sie Gespräche mit Schülerinnen und Schülern über Religion. So spezialisierte sie sich an der Universität auf das „Theologisieren mit Kindern“. Seit 2007 ist sie Professorin für Evangelische Religionspädagogik an der Uni Kassel. Freudenberger-Lötz hat drei erwachsene Kinder, zwei Hunde und ein Pferd.



Foto: Dr. Christian Schäfer

Wie Gott ist: Pfarrer Christian Schäfer hat in der Klasse 4b der Gelstertalschule in Witzenhausen-Hundelshausen Segenswünsche gesammelt

können später wieder sehr gut aus dieser Quelle schöpfen. Studien belegen das.

### Was können wir Erwachsene vom Glauben der Kinder lernen?

**Freudenberger-Lötz:** Die Neugier, das Hinterfragen, die Welt nicht einfach hinnehmen, den Zauber im Alltäglichen entdecken. Vor allem können wir dann von Kindern lernen, wenn wir mit ihnen sprechen und uns auf ihre Fragen einlassen. Wir sollten ihnen auch spiegeln, dass wir von ihnen lernen wollen und Freude haben am gemeinsamen Suchen nach Antworten. So kommen wir wieder zu einem spielerischen Entdecken, das uns neue Horizonte eröffnet, und zu einer Leichtigkeit im Umgang mit den Fragen des Lebens.

### Theologie ist anspruchsvoll. Und Sie theologisieren mit Kindern. Ist das nicht ein zu großer Begriff?

**Freudenberger-Lötz:** Es geht nicht darum, Kinder zu überhöhen, als wären sie wissenschaftliche Theologen. Es ist eine Form von Laintheologie. Wenn wir Theologie so verstehen, dass es um ein Reflektieren des Glaubens und ein Nachdenken darüber geht, dann betreiben auch Kinder Theologie. Mit Kindern theologische Gespräche zu führen, heißt nicht nur, Meinungen auszutauschen, sondern sie auch mit weiterführenden Erklärungsansätzen, Erzählungen und Deutungen zu konfrontieren. Daran können sie wachsen.

### Was unterscheidet kindliches Fragen von dem der Erwachsenen?

**Freudenberger-Lötz:** Kinder fragen ganz unkonventionell, weil sie noch keine theologischen Floskeln kennen, zum Beispiel:

Hat Gott eine Frau? Steuert er uns wie mit einer Fernsteuerung? Das würde ein Erwachsener so nicht tun. Kinder stellen Fragen, die uns aus dem Konzept bringen, weil wir in festgefahrenen Bahnen denken. Kinder denken freier und kreativer.

### Kinder lassen sich nicht mit Floskeln abspeisen und fragen nach.

**Freudenberger-Lötz:** Ich versuche dann herauszufinden, warum die Frage für dieses Kind von Bedeutung ist. Oft hat es schon selbst eine Antwort auf den Lippen und möchte hören, was die Erwachsenen dazu denken. Ich umkreise die Frage also erst einmal. Der nächste Schritt ist es, Meinungen auszutauschen. Im dritten Schritt biete ich eine Deutung an. Und wenn ich selbst keine Antwort habe, dann sage ich: Da muss ich selbst nachdenken oder es nachlesen – oder wir tun das gemeinsam.

*»Es geht um mehr als um eine einfache Antwort.«*

### Dann gehört es dazu, nicht immer gleich eine Antwort zu haben?

**Freudenberger-Lötz:** Es ist ganz wichtig, dass Fragen auch unbeantwortet bleiben dürfen. Es geht um mehr als um eine einfache Antwort.

### Was interessiert Kinder am meisten an der Religion?

**Freudenberger-Lötz:** Bei Jugendlichen ist das Leben nach dem Tod die Frage, die sie am meisten umtreibt. Für Kinder ist die Gottesfrage zentral, sie überlegen sich: Wer ist Gott? Was macht Gott? Wo ist Gott? Wer hat Gott gemacht?

### Über welche Kinderfrage mussten Sie am längsten nachdenken?

**Freudenberger-Lötz:** Warum werden Kinder krank und sterben? Das hat ein Junge im Religionsunterricht gefragt, dessen Schwester vor einigen Wochen am plötzlichen Kindstod gestorben war. Ich saß da und dachte: Dieser Junge möchte jetzt keine theologische Antwort, er möchte gesehen werden und über das Thema sprechen. Und wir können ihm zeigen, dass wir bei ihm sind und versuchen, gemeinsam Perspektiven der Hoffnung zu erarbeiten. Das war sehr herausfordernd.

### Was haben Sie geantwortet?

**Freudenberger-Lötz:** Während ich da saß und nachdachte, haben die anderen Kinder die Pause überbrückt und sind mit ihm ins Gespräch gekommen. Sie haben mir vorgemacht, wie es geht. Dann konnten wir uns um beide Fragen kümmern, die eine ist „Warum passiert so etwas?“ und die andere: „Wie geht es dir und wie kann der Glaube dir in deinem Leben helfen?“

### Oft wurde bei uns Gott als alter, weißbärtiger Mann dargestellt. Ist Gott für Sie auch als Kind vorstellbar?

**Freudenberger-Lötz:** In der Bibel gibt es vielfältige Vergleiche: Gott als guter Hirte, als Freund, als Quelle, als Wegweiser. Da werden immer bestimmte Eigenschaften mit Gottes Eigenschaften in Beziehung gebracht, warum nicht auch als Kind? Das ist sogar eine sehr schöne Vorstellung, wenn ich mir Gott mit der Leichtigkeit, der Freude und der Neugier, auch mit der Liebe und dem Vertrauen vorstelle, das Kinder haben. ●

Fragen: Olaf Dellit

# So geht es bei uns in der Kirche zu

Ein Buch, das ab vier Jahren empfohlen wird, bietet Geschichten, Lieder, Gebete und vieles mehr

Die Idee für „Mein Kinder-Kirchen-Buch“ ist aus Norwegen importiert worden. Pfarrer Ralf Ruckert lernte das Buch in Trondheim kennen, wo er vier Jahre eine Gemeinde leitete. Kirchengemeinden in Norwegen laden Vierjährige und ihre Eltern ein, um ihnen in einem feierlichen Familiengottesdienst das „Vierjährigen-Buch“ zu überreichen.

Pfarrer Ruckert gefiel das Konzept und so brachte er es mit, als er in seine heimische Landeskirche – Kurhessen-Waldeck – zurückkehrte. Auch andere waren von der Buch-Idee angetan und so entstand das „Mein Kinder-Kirchen-Buch“ unter Federführung von Pfarrerin Katrin Rathmann-Rouwen, für die Illustrationen wurde die Nordhessin Marie Braner gewonnen.

Dafür wurde das norwegische Konzept erweitert, erläutert Rathmann-Rouwen. So gibt es vier Bilderbuchgeschichten rund

um Linda, in denen erzählt wird, wie und wo Vierjährige in einer Kirchengemeinde eine Rolle spielen können und was beispielsweise Umweltschutz mit der christlichen Botschaft zu tun hat.

Außerdem werden acht wichtige biblische Geschichten für Kinder erzählt, es gibt Lieder und Gebete. Da die Eltern, Paten oder andere Bezugspersonen der Kinder als Vorlesende gefragt sind, gibt es auch für sie spezielle Abschnitte. Unter anderem wird beschrieben, wie man mit Kindern theologisieren kann (siehe auch Seiten 10/11), und es gibt eine kleine Anleitung für eine Andacht zu Hause.

Im Kirchenkreis Kirchhain werden – als Pilotprojekt – die Eltern von Vierjährigen aus evangelischen Familien (andere sind auch willkommen) und ihre Kinder eingeladen, das Buch überreicht zu bekommen. Ganz wie in Norwegen. ● *Olaf Dellit*

[www.kirche-fuer-familien.de](http://www.kirche-fuer-familien.de)

Mail: [katrin.rathmann-rouwen@ekkw.de](mailto:katrin.rathmann-rouwen@ekkw.de)



Katrin Rathmann-Rouwen (Hg.): Mein Kinder-Kirchen-Buch, mit Illustrationen von Marie Braner, 96 Seiten. Gütersloher Verlagshaus, 10 Euro

## Jesus war kein weißer Mitteleuropäer

Nach zwei Jahren Vorarbeit gibt es nun eine antirassistische und vielfältige Kinderbibel

Eine antirassistische Kinderbibel – ist das nun auch noch nötig? Ein Blick auf die meisten Weihnachtsskripen hierzulande oder auf Bilder von Jesu Kreuzigung geben schon die Antwort, denn dort ist Jesus fast immer mit weißer Hautfarbe dargestellt. Doch Jesus war kein weißer Mitteleuropäer. Und natürlich, auch das wird bisweilen immer noch unterschlagen, war er Jude.

Wenn solche falschen Bilder bereits in Kinderbibeln transportiert werden, prägen sie die Vorstellung von klein auf. Das soll in der „Alle-Kinder-Bibel“ anders gemacht werden, die in einer Arbeitsgruppe vorbereitet und von der Autorin Andrea Karimé geschrieben wurde. Die Illustrationen stammen von Anna Lisicki-Hehn, der es gelingt, die Vielfalt der Schöpfung und der Menschheit bunt und fröhlich darzustellen. Dazu gehört auch, dass Adam und Eva keine Modelmaße haben, wie die Theologin Sarah Vecera im Vorwort zu dieser besonderen Kinderbibel erläutert.

Auf vielen der Bilderseiten gibt es nicht nur die Geschöpfe Gottes zu entdecken, sondern auch Wörter in unterschiedlichen Sprachen von Albanisch bis Ukrainisch. Auf der rechts abgebildeten Seite aus dem Buch versteckt sich das Wort „Kinder“ in der Baumkrone – und zwar in Arabisch, Hebräisch und Latein. Im Anhang des Buches werden diese Wörter übersetzt.

### BÜCHER ZU GEWINNEN

Wir verlosen in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Verlagen fünf Exemplare der „Alle-Kinder-Bibel“ und zehn Mal „Mein Kinder-Kirchen-Buch“. Um an der Verlosung teilzunehmen, senden Sie uns einfach bis 22. Juli eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Stichwort „Bücher“ an:

Redaktion blick in die kirche  
Heinrich-Wimmer-Straße 4  
34131 Kassel  
[verlosung@blickindiekirche.de](mailto:verlosung@blickindiekirche.de)

(Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.)

Wer wissen möchte, warum Karimé im Buch nicht vom Alten und Neuen, sondern vom Ersten und Zweiten Testament spricht, bekommt die Erläuterungen dazu im Nachwort für Erwachsene. Doch auch ohne diese Erklärungen lassen sich die gut ausgewählten und schön erzählten Geschichten genießen.

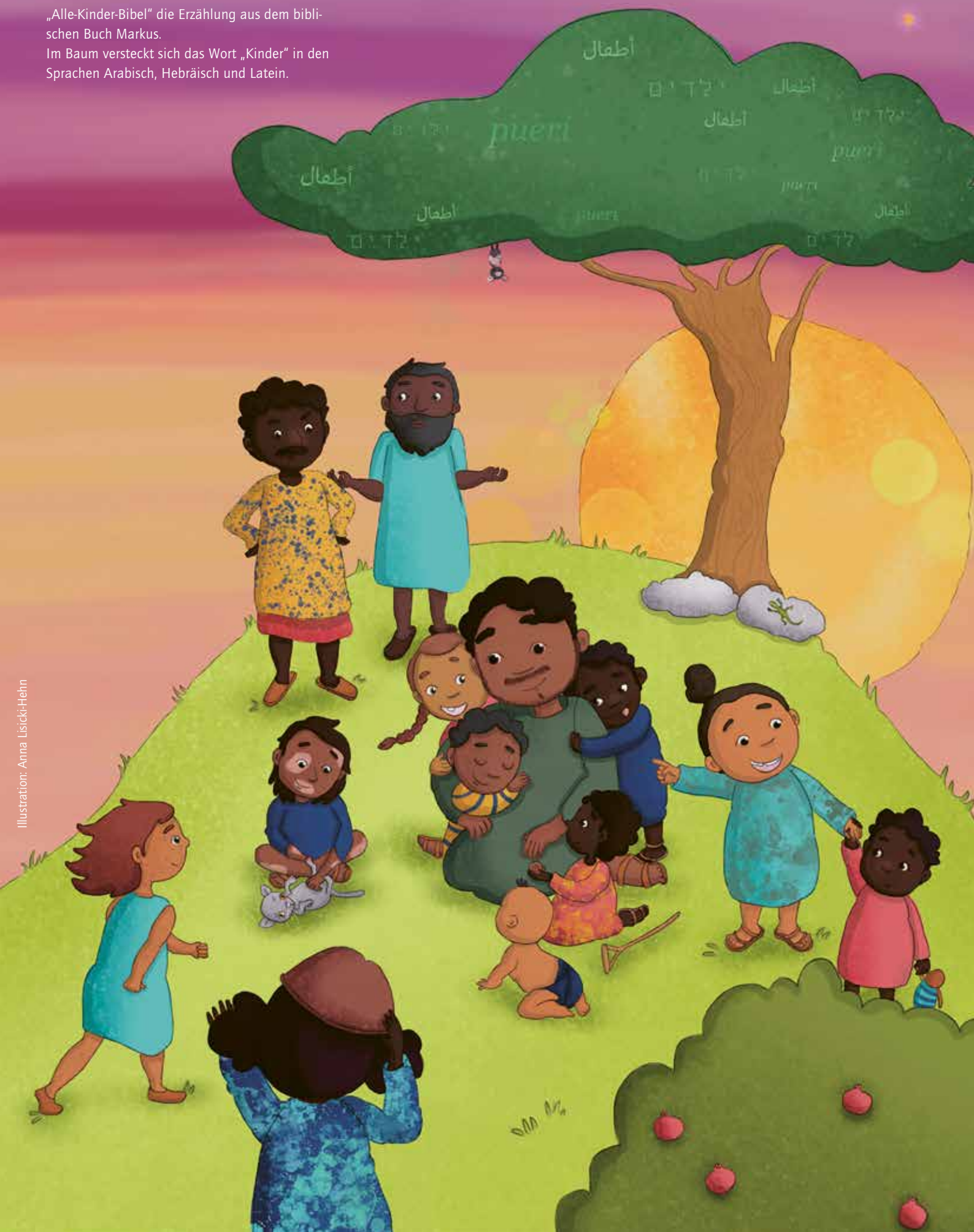
Die Botschaft dieser ungewöhnlichen Kinderbibel steht in der Erzählung nach Markus 10: „Gott liebt alle Kinder, das ist doch wunderbar. Gott segnet uns und lässt uns glitzern, einfach wunderbar!“ ●

*Olaf Dellit*

Andrea Karimé: Alle-Kinder-Bibel, mit Illustrationen von Anna Lisicki-Hehn, 110 Seiten. Neukirchener Verlag, 15 Euro



Lasset die Kinder zur mir kommen: So sieht die „Alle-Kinder-Bibel“ die Erzählung aus dem biblischen Buch Markus.  
Im Baum versteckt sich das Wort „Kinder“ in den Sprachen Arabisch, Hebräisch und Latein.



# Mit Musik die Vorurteile weich klopfen

Elena Padva und Attila Günaydin bieten musikalische interreligiöse Workshops an

Das Musik eine große Kraft hat, ist bekannt. Sie kann aber, wenn man Attila Günaydin glaubt, auch Herzen „weichklopfen“. Das ist sein Ziel, wenn er gemeinsam mit Elena Padva den interkulturellen Schülerworkshop „Selam und Shalom“ veranstaltet. Der Titel, das Wort „Friede“ auf Arabisch und Hebräisch, verriet, worum es geht.

Elena Padva, 47, in Kiew geboren, ist Jüdin. Attila Günaydin, 46, in Korbach geboren, ist Alevit, seine Familie stammt aus der Türkei. Padva singt und spielt Gitarre, Günaydin spielt und unterrichtet die traditionelle Langhalslaute Balama. Sie lernten sich bei einer Veranstaltung in der Kasseler Synagoge kennen. Eigentlich wollte Padva, die das Sara-Nussbaum-Zentrum leitet, ein hebräisches Lied vortragen, doch dann schlug jemand vor, dass sie doch zu zweit singen könnten.

## Es geht um Identität und Heimat

In der Musik entdeckten sie Unterschiede und viele Gemeinsamkeiten. Und sie kamen ins Gespräch über sich und ihre Religion; auch dort fanden sie Unterschiede und viele Gemeinsamkeiten. Es ist genau das, was die beiden in ihren Workshops vermitteln wollen. Es geht um Fragen der eigenen Identität, um Wissen über die eigene und andere Religionen und darum, Vorurteile etwas entgegenzusetzen.



Elena und Attila: So sieht Günaydins Tochter Ekin das Duo



Mit Gitarre und Balama: Elena Padva (re.) und Attila Günaydin überschreiten musikalisch Grenzen zwischen Juden, Christen und Muslimen

Foto: Sara-Nussbaum-Zentrum

Zu Beginn steht immer ein von beiden gemeinsam gesungenes hebräisches Lied, erzählt Elena Padva. Das sei für manche Schülerinnen und Schüler irritierend. Es ist der Einstieg zu vielen Fragen und zu Diskussionen: Welche Rolle spielt Musik in meinem Leben? Was ist Heimat?

Für ihre Workshops bringen sie Gegenstände mit, etwa die jüdische Kopfbedeckung Kippah oder Matzen, das ungesäuerte Brot, aber auch einen katholischen Rosenkranz – je nachdem. Das Wichtigste sei aber, dass die Schülerinnen und Schüler Fragen stellen. Dabei könne ihnen Islamfeindlichkeit und Antisemitismus unterschiedlicher Prägung begegnen. Auf manchen Schulhöfen sei „Jude“ ein Schimpfwort. Doch Padva sagt: „Nur wenn die Vorurteile ausgesprochen werden, können wir Dinge erklären.“

Dabei hat sie und Attila Günaydin nicht die Illusion, dass ein Workshop reicht, um alle Vorurteile beizulegen. Das würde viel mehr Zeit brauchen. „Es ist wie

eine Reha“, sagt Günaydin. „Selam und Shalom“ könne lediglich Impulse geben. Um mehr zu erreichen, sei das Umfeld der Kinder und Jugendlichen sehr wichtig. Günaydin: „Eigentlich müsste der Workshop mit den Eltern stattfinden.“

## Dann tanzte der ganze Schulhof

Und doch können auch wenige Stunden etwas bewirken. Wenn sich der Junge, der sagte, er könne niemals ein jüdisches Haus betreten, dann doch ins Nussbaum-Zentrum wagt; oder wenn nach einem Workshop nicht nur die Klasse, sondern der ganze Schulhof tanzt, dann sind das Erfolgserlebnisse, von denen die Jüdin und der Alevit begeistert erzählen.

Und man hört ihnen als Redakteur einer christlichen Zeitschrift zu und denkt: So freundlich und so wohlklingend könnte das doch gelingen mit dem Dialog der Religionen. ●

Olaf Dellit

[www.sara-nussbaum-zentrum.de](http://www.sara-nussbaum-zentrum.de)

# Wie ein Spiegel aus tausend Spiegelchen

Buchauszug: Wie ein Roman Navid Kermanis Kindern den Koran und die Bibel erklärt

In Navid Kermanis Roman „Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen“ beantwortet der Erzähler Fragen seiner zwölfjährigen Tochter zu seiner Religion – dem Islam. Ein Auszug mit freundlicher Genehmigung des Verlags:

Jedes Kunstwerk, jede Musik, jede Dichtung ist ein Spiegel, glaube ich, in welchem du dich selber siehst, allerdings ein Spiegel aus tausend kleinen, unterschiedlich gekrümmten, oft auch farbigen, runden, eckigen, ovalen Spiegelchen, so dass sich der Blick mit jeder Bewegung neu bricht oder das Gespiegelte seltsam verzerrt erscheint.

Und das gilt ebenso für die Lektüre des Korans oder der Bibel, die noch mal viel komplizierter geschrieben sind als *Das doppelte Lottchen*, mit Auslassungen, Bildern, Rätseln, ja, richtig wie Musik komponiert mit Rhythmen und Klängen – du wirst keine zwei Menschen finden, denen eine Sure oder ein Buch der Bibel dasselbe sagt, sofern sie neugierig, möglichst unvoreingenommen und mit ihren eigenen Fragen lesen.

Genau so soll es sein, das genau ist der Reichtum der Heiligen Schriften und überhaupt aller Poesie und Literatur: dass sie mehr als nur eine Bedeutung haben und du bei jeder Lektüre neue Seiten der gleichen Wahrheit entdecken kannst – unendlich viele Seiten eben, und schon sind wir zurück bei dem Unendlichen, das uns umgibt. Wenn dir also später jemand sagt, dieser Vers des Korans oder jene Geschichte der Bibel bedeute dies oder das, dann kannst du sicher sein, dass auch andere Bedeutungen möglich sind.

„Der Koran ist eine Schrift zwischen zwei Deckeln, die nicht spricht“, sagte Imam Ali, der erste oder, für manche Muslime, dritte Nachfolger des Propheten: „Es sind die Menschen, die den Koran zum Sprechen bringen.“ Die Menschen aber unterscheiden sich, jeder einzelne von allen anderen und erst recht in unterschiedlichen Zeiten, Ländern, Klimazonen, und so unterschiedlich leuchtet ein und derselbe Koran in ihren Lektüren auf.

Was ich damit meine?

Sagen wir mal, du bist auf Krawall gebürstet, dann findest du im Koran lauter Stellen, die deine Wut verstärken. Ist deine Stimmung jedoch versöhnlich, kommt dir allein schon der arabische Klang des Korans wie eine einzige Zärtlichkeit vor. Oder deine Stimmung schlägt plötzlich um, auch das kann geschehen: Du bist auf Krawall gebürstet, und der Koran löst einen Gedanken

aus, der dich beruhigt, oder ein Gefühl, eine Erinnerung, einen Tagtraum – aber der Gedanke, das Gefühl, die Erinnerung oder der Tagtraum, die waren nirgendwo anders als in dir selbst.

»Ein und dasselbe Buch deckt in jedem Menschen auf, was in seinem Herzen ist.«

Ein Philosoph liest den Koran wie Theorie, ein Dichter begeistert sich an den Gleichnissen, am Rhythmus, an der Sprache. Ein Demokrat liest den Koran als Freiheitsmanifest, ein Diktator findet, dass er selbst mit Gott gemeint sei. Der Mann, der seine Frau schlägt, beruft sich auf den Koran, und die Frau, die für ihre Rechte kämpft, schlägt mit dem Koran zurück.

Ein und dasselbe Buch, vor tausendvierhundert Jahren in Mekka zum ersten Mal rezitiert, deckt in jedem Menschen auf, was in seinem Herzen ist – nur, dass er selbst es selten genug bemerkt. Er meint, er hört auf den Koran, dabei verstärkt der Koran nur die Stimme, die in ihm selber ist. Und wenn sie bellt, wütet und schimpft, die Stimme, kann es kein freundliches Gemüt sein.



Foto: epy/Lukas Barth

Navid Kermani: Der Schriftsteller und Orientalist ist unter anderem Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels

Der Islam, den ich dir zu erklären versuche, hat also zugegeben auch viel mit der Person zu tun, die ich nicht zuletzt dank meiner Eltern geworden bin. Und so wirst auch du im Islam finden, was mit samt all deiner Prägungen ein Spiegel deiner eigenen Seele ist.

Denn darum geht es im Kern, in allen Weisheitslehren, in allen Religionen, das ist der Leitspruch auch der Philosophie von Anfang an: „Erkenne dich selbst.“ Die Wahrheit steht nicht irgendwo in Büchern geschrieben, du findest sie in dir, verborgen unter all den Meinungen, Lügen, Egoismen, Trieben, Ängsten, Wünschen, Selbstbildern, all den nachgekauten, blind übernommenen Lehren, die sich im Laufe des Erwachsenwerdens wie Schlinggewächse um dein Bewusstsein legen.

„Das Himmelreich ist in euch“, lehrte Jesus, und nicht viel anders sagte es Mohammed: „Wer sich selbst erkennt, erkennt seinen Herrn.“ Die Bücher, die Propheten, die Dichter, auch die Wissenschaft und hoffentlich die Eltern, Lehrer, Vorbilder, alle Verse des Korans sind nur Wegweiser zu dir selbst. ● Navid Kermani, *Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen. Fragen nach Gott*, 2022 Carl Hanser-Verlag GmbH & Co. KG München



Im Sarg: Konfirmand Max Dudda probiert aus, wie es sich liegt. Berührungsgängste haben Kinder beim Thema Tod und Sterben kaum, sagt Pfarrerin Sabine Koch, die in der Konfirmandenstunde, aber auch im Grundschulunterricht darüber spricht

## Eben noch tieftraurig, jetzt ganz fröhlich

Wie Kinder mit Tod und Trauer umgehen und wie eine Pfarrerin das Thema vermittelt

Für manche war es ein Ärgernis, als sie ihre Pfarrerin auf der Titelseite der Tageszeitung sahen, quicklebendig in einem Sarg liegend. Was sie denn damit ihrer eigenen Tochter zumute, wurde Pfarrerin Sabine Koch gefragt. Für die Tochter war das aber kein Problem, die hatte das Foto sogar selbst geschossen.

Das Erlebnis spiegelt eine Erfahrung, die die Pfarrerin aus Wabern-Hebel häufig macht. Kinder, sagt sie, hätten wenig



Sabine Koch

Berührungsgängste beim Thema Tod und Sterben: „Oft haben eher die Erwachsenen Probleme damit.“ Koch erinnert sich an eine Beerdigung, bei der der Tochter der Verstorbenen der

Gang zum Friedhof zu schwer fiel und sie nicht mitkam. Es sei dann die neunjährige Enkelin gewesen, die der ganzen Familie Kraft gab.

Es gibt ein Bild, wonach kindliche Trauer Pfützen ähnele, in die sie rein- und aus denen sie auch wieder rausspringen. Für Erwachsene sei Trauer eher wie ein See, den sie langsam durchwaten müssen. Die Pfarrerin bestätigt das. Kinder könnten in einer Minute tieftraurig sein und in der nächsten Minute fröhlich spielen: „Sie

haben ein Recht darauf, auch wieder mit Freude in die Schule zu gehen, Freunde zu treffen und zu lachen.“

Sie werde häufig gefragt, ob Kinder mit zur Beerdigung gehen sollten. Für Koch ist klar: „Die Antwort geben immer die Kinder selbst.“ Sie hätten ein gutes Gespür, was für sie gut ist, und signalisierten auch, wenn ihnen etwas zu viel werde.

### Am besten, wenn man fröhlich ist

Für ideal hält es die Gemeindepfarrerin, sich schon mit Tod und Trauer zu befassen, wenn es für einen nicht akut ist: „Man sollte sich mit dem Thema am besten beschäftigen, wenn man fröhlich ist.“ So lege sie die Einheit im Konfirmandenunterricht ganz bewusst in den Sommer und nicht in trübe Herbstmonate.

Dorthin, wie auch in den Religionsunterricht, lädt sie einen Bestatter ein, den die Schüler und Schülerinnen alles fragen können, was sie wissen wollen. Und das täten sie auch, zum Beispiel: „Wie heiß ist denn der Ofen im Krematorium?“ Zum Programm gehören auch Besuche auf dem jüdischen und auf dem christlichen Friedhof – und eben die Sache mit den Särgen; sie werden angemalt. Und die Kinder legen sich hinein. Wenn sie möchten.

Neben dem sachlichen Zugang geht es aber vor allem um den Glauben, um

die Vorstellungen vom Himmel etwa. Als Einstiegsfrage in das Thema will Koch von den Kindern wissen, wie sie gerne wohnen würden.

Kochs eigenes Lieblingsbild vom Himmel ist eine gedeckte Tafel, weißes Tisch-tuch, bunte Tulpen – alle sind willkommen und ein Platz ist frei. Die Kinder entwickeln eigene Bilder: Sofas, Kuschedecken, Regenbögen, Boote. Eines aber, sagt die Pfarrerin, hätten alle gemeinsam; es seien immer schöne Plätze. Und bei aller Trauer liege Trost in der Aussicht auf einen schönen Ort. Und, das sei Kindern ganz besonders wichtig, in der Hoffnung und auf ein Wiedersehen mit den Verstorbenen. ●

Olaf Dellit



Beim Sarg bemalen: Nele Waldeck



# „Lasset die Kinder zu mir kommen“

Theologieprofessor Peter Müller über das Kinderbild in der Antike und in der Bibel

Kindheit ist ein vielgestaltiges Phänomen. Vielfach changiert es in individueller Hinsicht und schwankt im weltweiten Maßstab zwischen Wohlstand und großem Elend. Vielgestaltig ist Kindheit erst recht, wenn man sie geschichtlich betrachtet.

In der Antike wird Kindheit als eine Art Vorstufe für das eigentliche Leben verstanden, die überwunden werden muss. Denn Leben im vollen Sinn ist erst dem Erwachsenen möglich, genauer: dem erwachsenen Mann. Bei den Griechen spielt dabei die *paideia*, die Menschenbildung, eine wichtige Rolle (im Deutschen ist daraus die *Pädagogik* geworden). Der Begriff repräsentiert die griechische Kultur insgesamt.

Das entsprechende lateinische Wort lautet *humanitas* und hat einen ähnlich umfassenden Bedeutungsrahmen. Kindern kommt demgegenüber *infirmitas* zu, das heißt Schwäche und mangelnde Festigkeit, sie sind Unfertige und Unmündige. Um *paideia* und *humanitas* zu erreichen, muss deshalb die Kindheit überwunden werden. Der Philosoph Epictet (ca. 50–120 n. Chr.) hat das folgendermaßen formuliert: „Du aber, auch wenn du noch kein Sokrates bist, solltest so leben, als ob du einer werden wolltest.“

In der jüdischen Umwelt des Neuen Testaments ist die vordringliche Aufgabe der Kindheit nicht, nach einem Ziel zu streben, sondern in den längst bestehenden Bund Gottes mit dem Volk hineinzuwachsen, und das heißt: die Gebote Gottes zu halten und weiterzugeben. Deshalb müssen Kinder von klein auf die Gebote einüben (vgl. 5. Mose 6,6f. 20f.). Dementsprechend müssen sie erzogen und, wenn nötig, gezüchtigt werden, damit sie (besonders die Söhne) einmal verantwortlich in ihre Rolle als Träger der Verheißung und des Bundes eintreten können.

So werden Kinder in der griechisch-römischen wie der jüdischen Antike als unmündig und unvollkommen angesehen. Sie sind Mängelwesen und noch keine fertigen Menschen. Natürlich können auch Erwachsene Mängel haben. Nicht jeder ist

ein Sokrates oder ein Mose. Aber Erwachsene haben die prinzipielle Möglichkeit, das griechische Bildungsideal zu erreichen bzw. die Gebote Gottes zu halten. Kinder können beides noch nicht, selbst wenn sie es wollten. Sie müssen Menschsein im vollen Sinne erst noch erreichen.



Die kleine Jesuserzählung in Markus 10,13–16 spricht von Kindern auf ganz andere Weise:

- (13) *Und sie brachten Kinder zu Jesus, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an.*  
 (14) *Als aber Jesus das sah, wurde er zornig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehrt sie nicht ab, denn solchen gehört das Reich Gottes.*  
 (15) *Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen.*  
 (16) *Und er umarmte sie, legte die Hände auf sie und segnete sie.*

Besonders interessant an dieser kleinen Erzählung ist der Wechsel der Perspektive. Bis Vers 14 ist von konkreten Kindern die Rede, die zu Jesus gebracht werden. Vers 15 aber bezieht sich auf alle Menschen, die sich „wie Kinder“ für die Gegenwart Gottes öffnen. Es geht hier nicht um vermeintlich kindliche Eigenschaften, wie

Unschuld oder Naivität. Die Kinder sind vielmehr ein Modell für kommen, bitten und annehmen und damit für vertrauen und glauben. Dies tritt bei den Kindern modellhaft in Erscheinung. Und die Erzählung hat eine kommunikative Absicht. Am Anfang wird durch die Jünger Jesu Nähe verhindert. Jesus sieht das, missbilligt ihr Verhalten, ermahnt sie (Vers 15), bestätigt das noch einmal („Amen, ich sage euch ...“) und gewährt die am Anfang verhinderte Nähe.

Distanz soll überwunden, Nähe soll hergestellt werden. Darin liegt eine klare Aufforderung zum Handeln: Was Jesus getan hat, sollen auch die tun, die ihm nachfolgen – und zwar im Blick auf Kinder und dann auch im Blick auf Menschen, die „wie Kinder“ auf bitten und annehmen angewiesen sind. In der Antike waren das vor allem Frauen, Kranke, Behinderte, „Zöllner und Sünder“. Auch sie galten in der einen oder anderen Weise als „unmündig“.

Wenn Jesus (Markus 9,33ff.) ein Kind in die Mitte der Jünger stellt, dann ist das ein sinnfälliges Plädoyer Jesu für ein Verhältnis zu Gott, in dem nicht die eigene Größe der Maßstab ist, sondern Hinwendung, Öffnung, Bitte und das Wissen, dass die eigene Kraft ihre Grenzen hat, den Weg zu Gott zu weisen. Von den Kindern kann man das in besonderer Weise lernen.

Und deshalb bekommen sie in den Jesusgeschichten eine für die damalige Zeit außerordentlich hohe Aufmerksamkeit und dienen sogar als Modell für gelingendes Menschsein. Das hat offenbar auch Menschen beeindruckt, die am Christentum viel kritisiert haben, wie beispielsweise Karl Marx. Von ihm ist der Satz überliefert: „Wir können dem Christentum viel verzeihen, denn es hat uns gelehrt, die Kinder zu lieben.“ Eigentlich müsste man hinzufügen: ... und von ihnen zu lernen. ●



Prof. Dr. Peter Müller war zunächst Gemeindepfarrer, später Theologieprofessor in Karlsruhe. Seit 2016 ist er emeritiert.



Fotos: mediotv/Dellit

Gut gelaunt: Die Sternengruppe der Kita in Bergen-Enkheim, vorne von links Jonas, Maya, Anna und Laura, hinten von links Kita-Leiterin Birgit Wess, Bo, Simon, Noah, Mikkel, Emma und Erzieherin Katrin Debus

# Was in einer evangelischen Kita anders ist

Der Tagesstätte Sternenwelt sind biblische Geschichten und christliche Feste wichtig

**W**ie geht es anderen Menschen? Wie fühlt es sich in ihrem Leben an? Die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, ist in einer Gemeinschaft wichtig. Diese Empathie kann man lernen, auch an biblischen Geschichten. Das sagt Birgit Wess, Leiterin der evangelischen Kindertagesstätte in Bergen-Enkheim, einem Frankfurter Stadtteil.

Als Beispiel nennt sie Bartimäus, den blinden Bettler, der von Jesus nach biblischer Überlieferung geheilt wurde. Mit geschlossenen Augen versuchen die Kinder, ein wenig nachzuspüren, wie Bartimäus sich gefühlt haben könnte.

Die Bibel und der christliche Glauben spielen eine große Rolle in der Kita, die von 112 Kindern besucht wird. Das erscheint nicht selbstverständlich, lediglich 24 von ihnen sind evangelisch, 72 gehören offiziell keiner Religion an, die übrigen einer anderen Konfession oder Religion. Doch für Wess und Ortspfarrerin Kathrin Fuchs, die eng mit der Kita zusammenarbeitet, ist es keine Frage, dass das Wort „evangelisch“ die Kita Sternenwelt prägt.

Dazu gehört, dass Pfarrerin Fuchs einmal im Monat mit den Kindern Gottesdienst in der Kirche feiert. Zur großen Freude der Kinder dürfen sie selbst das Glockengeläut einschalten, dann hören sie

eine Geschichte und singen viel. Besonders beliebt sei das Vaterunser, das mit Gesten begleitet wird. Das Wort KRAFT („Denn dein ist das Reich und die Kraft...“) sei immer besonders laut zu hören, erzählt Fuchs, auch wenn die Kinder mit ihren Familien mal im regulären Gottesdienst seien. So komme es auch, ergänzt Leiterin Wess, dass alle Kinder das zentrale Gebet der Christen auswendig könnten.

## Großes Fest für Sankt Martin

Wichtig im Jahresablauf sind die christlichen Feste, zum Beispiel der Martinstag, der mit Laternenumzug, Lagerfeuer und der Geschichte vom Heiligen Martin gefeiert wird. Martin, der seinen Mantel mit

dem Bettler teilt, das ist ja auch eine Geschichte, die sich um mitfühlen – um Empathie – dreht. Hinter den Geschichten, Gebeten und Liedern stehen Werte, die die Kita vermitteln will; Rücksichtnahme etwa. Das sei Eltern für ihre Kinder wichtig, sagt Wess, egal, welche Religion sie haben. Die christlichen Feste feierten alle gerne.

Und noch etwas macht die evangelische Kindertagesstätte nach Ansicht von Birgit Wess und Kathrin Fuchs attraktiv. In unserer schnelllebigen Zeit kämen Eltern oft an Grenzen und Kinder würden diese Verletzlichkeit erkennen. Da sei es gut, wenn Kinder Gott so erleben: „Es gibt immer jemanden, der mich hält und auf mich aufpasst.“ Diese Zuversicht entlaste Kinder und Eltern. ● *Olaf Dellit*



Teamarbeit: Kita-Leiterin Birgit Wess (links) und Pfarrerin Kathrin Fuchs

## DER KIRCHE VIEL WERT

Kinder sind der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck viel wert und das auch im Sinne des Wortes. Für die Kita Sternenwelt trägt die EKKW einen Anteil von jährlich knapp 60.000 Euro. Hinzu kommen Kosten für das Gebäude. Sie sind hier vergleichsweise gering, weil die Kirche in den Bau jüngst viel investiert hatte. Insgesamt ist die Landeskirche Trägerin von 220 Kindertagesstätten vom Norden bis in den Süden Hessens.

# Wo die Erdmännchen Andacht halten

Die Landeskirche ist Trägerin einer Grundschule im thüringischen Schmalkalden

**D**ie Holzbänke sind dicht besetzt, mehr als 150 Grundschüler und -schülerinnen drängen sich darauf. Auch einige Eltern sind da, die Fotohandys gezückt. Die Versammlung ist ein Höhepunkt im Leben der Martin-Luther-Schule in Schmalkalden. Es ist der Tag vor Christi Himmelfahrt und alle sind zur Andacht zusammengekommen, die heute von den Erdmännchen gestaltet wird.

Natürlich stehen da keine putzigen Pelztierchen vor der Schulgemeinde, sondern Mädchen und Jungen aus einer der Schulklassen, die hier alle Tiernamen tragen. Zu den Erdmännchen gehören Kinder der Klassen 1 und 2, die Mischung gehört zum reformpädagogischen Konzept der evangelischen Schule, wie Rektorin Susanne Neukirch erläutert.

Die Kinder erzählen abwechselnd und souverän auswendig die Geschichte vom Fisch, der das Wasser sucht und nicht wahrnimmt, dass er schon immer darin schwimmt. Es geht um Wichtiges, das man zu oft für selbstverständlich nimmt.

Wichtig, aber nicht selbstverständlich ist vieles, was in dieser Schule zum evangelischen Profil gehört. Natürlich sind das die Feste des Kirchenjahres, von Erntedank bis Weihnachten, von Ostern bis zum Martinstag. Das Entscheidende aber, den Geist der Schule, formuliert Rektorin Susanne Neukirch so: „Füreinander und Miteinander sind uns besonders wichtig.“ Von



Handarbeit: Fabian (links) und Tobias gestalten eine Fahne mit Fischmotiven



Fotos: mediotv/Dellit

Sie gehören zu den Erdmännchen: Kinder der Martin-Luther-Schule in Schmalkalden gestalten eine Andacht für die ganze Schule

weiterführenden Schulen höre sie oft, wie hilfsbereit die ehemaligen Luther-Schüler und -Schülerinnen seien.

## Auf Augenhöhe wird geduzt

Um das zu vermitteln, setzt die Schule auf unterschiedliche Mittel. Es gibt vier Projektstage pro Schuljahr zum Sozialverhalten, mit allgemeinen Themen oder solchen, die im Schullalltag gerade akut sind. Wichtig, erläutert die leitende Erzieherin Nicole Eff, sei ein Verhältnis auf Augenhöhe zwischen Kindern und Lehrpersonal; unter anderem werden Lehrkräfte in der Schule ganz bewusst geduzt. Dem gegenseitigen Respekt, wie manche vermuten, sei das nicht abträglich. Dazu gehöre

auch, dass die Kinder über den Schülerrat an Entscheidungen beteiligt seien, zum Beispiel bei besonderen Anschaffungen. Die Wertschätzung für jeden und jede Einzelne werde immer wieder deutlich gemacht, auch durch eine Abschiedsurkunde, unterzeichnet von der Bischöfin.

In der Andacht zur Himmelfahrt geht es um kindliche Vorstellungen von Himmel und Gott („Wie eine Sonne, die so klein ist, dass sie in mich hineinpasst“), es wird gesungen und das Vaterunser gebetet. Bei „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ legen sich die Kinder gegenseitig die Hände auf die Schultern. Eine kleine Geste, die das Füreinander sichtbar werden lässt. ●

Olaf Dellit

[www.ekkw-macht-schule.de](http://www.ekkw-macht-schule.de)

## DREI SCHULEN

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck ist Trägerin von drei Schulen, neben der Martin-Luther-Schule das Gymnasium Melanchthonschule (Steinatal) und die Katharina-von-Bora-Grundschule (Bruchköbel). Nicht-staatliche Schulen (jedoch unter staatlicher Aufsicht) sind im Grundgesetz verankert. Elternumfragen zeigen, dass bis zu einem Drittel der Eltern für ihre Kinder eine freie Schule wählen würden, wenn es eine in ihrer Region gäbe.



Schulleitung: Stellvertreterin Annelie Weithaas (links) und Rektorin Susanne Neukirch

# „Du bist gut, genau so, wie du bist“

Die Botschaft der Taufe ist kein Zauberspruch, sondern eine Zusage Gottes



Illustration: Betina Gotzen-Beek

Die Taufe: Die Illustration der Freiburger Künstlerin Betina Gotzen-Beek wurde in der Bildkartenreihe „Bilder zum Glauben“ veröffentlicht: Wiebke Bähnk, Heiko Franke, Georg Raatz (Hg.): Bilder zum Glauben. Mit Kindern Religion entdecken, spielen und erzählen. Gütersloher Verlagshaus 2023, 25 Euro. [www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)

**D**ie Botschaft Gottes, die hinter jeder Taufe steht, ist ebenso einfach wie schön: „Du bist da und du bist gut, so, wie du bist.“ So formuliert es Pfarrer Lars Hillebold aus Kassel. Er ist Referatsleiter im Landeskirchenamt und Vorsitzender der Liturgischen Kammer – einem Gremium, das sich mit der Gestaltung von Gottesdiensten und kirchlichen Festen befasst.

Im Mittelpunkt der Taufe stehen der Name Gottes und der des Täuflings, also ein ganz individuelles Merkmal des Menschen. Und genau darum gehe es, sagt Hillebold: „Dein Leben wird gesehen und verwoben auch mit der biblischen Geschichte Gottes mit den Menschen.“ Denn die Tradition der Taufe ist direkt aus der Bibel abgeleitet, dort wird Jesus im Matthäusevangelium (28, 19–20) zitiert: „Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Interessant daran sei die Reihenfolge, sagt Pfarrer Hillebold. Zunächst werde –

ganz unbürokratisch – getauft und dieses Ereignis gefeiert, dann erst folge die Lehre. Und tatsächlich gibt es in der evangelischen Kirche gar nicht viele Voraussetzungen, die für eine Taufe erfüllt sein müssen. So ist es unter anderem möglich, Taufzeugen zu benennen, die nicht Mitglied einer Kirche sind. Das kann hilfreich sein, wenn Eltern keine Paten finden.

Das Patenamt wird oft von den Eltern und den Paten selbst als besondere Ehre verstanden, als Signal: Ich würde dir mein Kind anvertrauen. So war es ja mal gedacht: Patin oder Pate springt ein, soll-

## IM INTERNET

Viele Informationen rund um die Taufe gibt es im Internet, zum Beispiel unter [www.ekkw.de/taufe](http://www.ekkw.de/taufe)

Bei der Suche nach einem Taufspruch hilft [www.taufspruch.de](http://www.taufspruch.de)

Hintergründe, Termine und mehr unter [www.deinetaufe.de](http://www.deinetaufe.de)

ten die Eltern sterben. Dieses Verteilen der Verantwortung für ein Leben auf mehrere Schultern sei von Bedeutung.

Und durch die Taufe wird dem Kind – oder dem erwachsenen Täufling – die Begleitung durch Gott zugesagt. Viele Eltern verspürten Respekt, wenn sie an die Verantwortung für ein Kind dächten, erläutert Hillebold, da sei die doppelte Zusage wichtig: Gott sagt: „Ich bin da.“ Und der Mensch sagt: „Hier bin ich.“

Hillebold macht aber deutlich: „Eine Taufe ist keine Magie“ – also kein Zauberspruch, der vor allem Unglück schützt. Das Wasser, mit dem getauft wird, stehe für einen Neuanfang. Hillebold vergleicht das mit Kindern, die sich heftig streiten und kurze Zeit später einträchtig miteinander spielen, miteinander neu anfangen.

Oft werde nach einer Geburt gefragt, ob ein Kind gesund sei, sagt Hillebold. Und das sei verständlich. Aber die Botschaft der Taufe gelte auch, wenn das Kind nicht gesund ist: Du bist gut, genau so, wie du bist. ●

Olaf Dellit

# Wenn der Glaube erwachsen wird

In der Telefonseelsorge engagieren sich Ehrenamtliche, die bewusst für andere Menschen da sein möchten. Manchmal sind sie auch selbst belastet und müssen sich ihren eigenen Lebensfragen stellen. So meldete sich eine Ehrenamtliche telefonisch bei mir, im hier dokumentierten Gespräch nenne ich sie Susanne: „Ich brauche mal ein Gespräch mit dir. Es geht um ein für mich wichtiges Thema, nämlich meine Spiritualität: So wie ich früher geglaubt habe, kann ich es nicht mehr.“

Eine Woche später sitzt mir Susanne gegenüber und erzählt:

*„Ich komme aus einem christlich geprägten Elternhaus. Tischgebete, Geschichten aus der Kinderbibel, Kindergottesdienst und später Jungschar haben mich geprägt. Ich habe an den lieben Gott geglaubt und Jesus mit seinen Wundergeschichten war der Superheld meiner Kindheit. Ich hatte lange ein starkes Bild von einem guten und lieben Gott, der alles gut macht.“*

*Ich wurde erwachsen, habe einige Schicksalsschläge erleben müssen, Verluste, Zeiten großer Verzweiflung und Haltlosigkeit. Mein kindlicher Glaube wurde erschüttert, ich konnte und wollte nicht mehr an den ‚lieben Gott‘ glauben. Da waren irgendwann nur noch Zweifel, Anklage und Wut in mir. Und wenn ich in die Welt gucke, sehe ich auch nichts vom lieben Gott. Ich wünsche mir, wieder an etwas glauben zu können, mir ist etwas Wichtiges verloren gegangen. Aber wie?“*

Es gehört zu uns als Menschen, Fragen zu stellen. Welches Bild habe ich von Gott? Passt das, was ich als Kind geglaubt habe, noch? Glaube muss sich weiterentwickeln, die Bilder von Gott müssen „mitwachsen“, es braucht auch hier eine Reifung hin zu einem erwachsenen Glauben. Dazu müssen wir alte Bilder loslassen, zum Beispiel auch die Bilder von Gott als Helfer- oder Beschützgott. Wir müssen bereit sein, Spannungen auszuhalten, auch die Spannung, dass Gott so ganz anders ist, als wir uns das vorstellen. „Wenn du es verstehst,

**Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin der Telefonseelsorge wendet sich an deren Leiterin Salome Möhrer-Nolte, weil sie ihren Kinder glauben verloren hat und sich fragt, wie erwachsener Glaube und Spiritualität aussehen können.**

dann ist es nicht Gott“, hat Augustinus einmal gesagt.

Nur wenn der naive Kinder glaube verloren geht, können wir als spirituelle Wesen erwachsen werden. Es ist mit dem Glauben wie mit vielen anderen Themen in unserem Leben: Alles ist einem Wandel ausgesetzt und es geht darum, sich zu weiten, Dinge neu zu gestalten und sich das Neue zu eigen zu machen. Auch in anderen Bereichen unseres Lebens gehört es zum Erwachsensein, unpassende Bilder loszulassen.

**»Erwachsener Glaube akzeptiert, dass Gott nicht in unsere Kategorien von lieb und böse passt.«**

Zum Beispiel ist es in einer Liebesbeziehung immer mal wieder wichtig, Bilder, die man sich vom anderen gemacht hat, loszulassen und zuzulassen, dass der andere überraschend anders ist. Auch das Bild eines lieben Gottes muss ins Wanken kommen, spätestens dann, wenn man ihn auch als nicht lieb erlebt. Erwachsener Glaube akzeptiert, dass Gott der ganz andere ist, dass er nicht in unsere Kategorien von lieb und böse passt.

Erwachsen glauben meint aber nicht, abgeklärt und distanziert zu glauben. Menschen, die im Glauben erwachsen geworden sind, können zwar nicht mehr an



Foto: privat

Salome Möhrer-Nolte leitet das Team der Telefonseelsorge Nordhessen, das anonym und kostenlos rund um die Uhr erreichbar ist unter

Tel. 0800 111 0 111 und  
0800 111 0 222

Online- und Chat-Seelsorge unter:  
[www.telefonseelsorge.de](http://www.telefonseelsorge.de)

Die Telefonseelsorge Nordhessen ist auf Spenden angewiesen:

IBAN: DE 62 5206 0410 0000 2140 35

den „nur lieben“ Gott glauben, sie wissen, auch durch leidvolle Erfahrungen, um die Fremdheit Gottes und halten diese aus. Menschen, die erwachsen glauben, gelingt es, Gott als Menschenfreund, Mitleidenden und Liebenden wahrzunehmen. Ein Gott, dem ich vertrauen will, obwohl ich vieles nicht verstehe. Das ist eine Entwicklung hin zu einer zweiten, bewusst gewählten Naivität im Glauben.

Susanne möchte sich neu auf die Suche nach Spuren Gottes in ihrem Leben machen, sie möchte noch einmal die alten Erzählungen der Bibel durchforsten und die darin enthaltenen starken Bilder auf sich wirken lassen. Sie weiß, dass ihr Gottesbild eine Weitung braucht.

Sie möchte wieder etwas finden, das sie trägt in diesem oft so brüchigen Leben. Sie will ihre Fragen ernst nehmen und die Vorstellung zulassen, dass Gott der ganz andere ist, größer, fremder, aber auch liebender, als wir denken können. Gott bleibt immer auch Geheimnis für uns, das gilt es als erwachsen Glaubende zu akzeptieren. ●

# Glauben auf ihre Weise



Das *blick*-Rätsel von Christina Bickel

Kinder glauben auf ihre eigene Weise, die sich als unverstellt, phantasievoll und direkt beschreiben lässt. Mit Neugier und Interesse stellen sie schon früh die großen Fragen nach Gott, Leben und Tod. Spielerisch nähern sie sich den biblischen Erzählungen an. Das **blick**-Rätsel zum Thema Kinderglauben:

**1 Rituale.** Kirchliche Rituale an Schwellensituationen des Lebens vermögen Glauben und Vertrauen von Kindern zu stärken, indem sie den Segen Gottes empfangen. Die Frage dazu: Welches Ritual hat in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen?

TAUFE

GOTTESDIENST ZUM SCHULANFANG

KONFIRMATION

**4 Psychologie.** Der US-amerikanische Theologe James William Fowler hat mit anderen ein Modell entwickelt, wie sich der Glaube eines Menschen im Leben verändert. Welches Bild legt Fowler seinem Modell zugrunde? Ein Tipp: Im Alltag sind sie auch gut für die Fitness.

STUFEN

STRAHLEN

KREISE

**2 Sprichwort.** Dass Kinder ihren Glauben direkt, spontan und ehrlich äußern, kommt auch in dem Sprichwort „Kindermund tut \_\_\_\_\_ kund!“ zum Ausdruck. Welches Wort fehlt?

FREUDE

ZWEIFEL

WAHRHEIT

**5 Lieder.** Kinder-Kirchenlieder stärken und ermutigen Kinder für ihr weiteres Leben. Ein Gedanke, der im „Kindermutmachlied“ (1979) von Andreas Ebert zum Ausdruck kommt. Die Frage zu dem „Kindermutmachlied“: Was bekommt man, wenn jemand einem Mut macht?

EIN KRIBBELN IM BAUCH

ROTE WANGEN

EINE GÄNSEHAUT

**3 Literatur.** Welche Autorin hat eines ihrer Bücher mit einem Vers aus dem sogenannten „Kinderevangelium“ (Markus 10) überschrieben? Viele Leser und Leserinnen verbinden die Gesuchte mit Venedig.

DONNA LEON

MARY HIGGINS CLARK

MARLENE STREERUWITZ

## Senden Sie das Lösungswort

bis zum 22. Juli 2023 (Einsendeschluss)

auf einer frankierten Postkarte an:

*blick in die kirche*

Heinrich-Wimmer-Str. 4

34131 Kassel

oder per E-Mail an: [raetsel@blick-in-die-kirche.de](mailto:raetsel@blick-in-die-kirche.de)

Das Lösungswort des letzten Preisrätsels (April 2023) war **BUCHHE**. Gewonnen hat Doris Füller aus Hanau. Wir gratulieren herzlich.

## Christina Bickel ist unsere neue Rätselautorin

In dieser Ausgabe des *blick in die kirche*-Magazins hat erstmalig Dr. Christina Bickel das Rätsel entworfen. Sie ist Gemeindepfarrerin in Oberkaufungen in der Nähe von Kassel. Bickel hat in Marburg Theologie, Germanistik und Latinistik studiert. Zu ihren Leidenschaften zählen Kunst und Architektur.

Die Redaktion freut sich, sie als Rätselautorin gewonnen zu haben.



Foto: privat

Die fett gedruckten Buchstaben der richtigen Antworten von 1 bis 5 ergeben das **Lösungswort**, das den Satz ergänzt: *Der Glauben von Kindern ist geprägt von Vertrauen, kreativer Kraft und existenzieller ...*

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Namen und Adressen der Einsender werden nicht gespeichert, nicht weitergegeben oder weiterverwendet.



## Startpunkt für Natur-Erlebnisse

Von hier geht es direkt in die Natur: Der Reinhardswald liegt der Jugendherberge Helmarshausen förmlich zu Füßen. So bietet sich die Herberge als Startpunkt für Wanderungen und Fahrten mit Fahrrädern und Mountainbikes an. Der Diemel- und der Weserradweg sind schnell zu erreichen.

Für Aktivurlauber gibt es noch viele weitere Angebote in der Nähe: Bogenschießen, Kanuwandern, Survivaltraining, Klettern und der Weser-Skywalk, eine Aussichtsplattform in 80 Metern Höhe über dem Fluss, gehören dazu. Auf dem Herbergsgelände selbst gibt es auch etliche Sportmöglichkeiten, Fußball, Volleyball, Basketball, Billard und Tischtennis kann man spielen.

Sehenswert ist die Helmarshäuser Altstadt, die man zu Fuß gut erreichen kann. Der Ort ist ein Stadtteil von Bad Karlshafen, das ebenfalls einen Besuch wert ist mit seinem historischen Hafen und

dem Hugenotten-Museum. Karlshafen war damals für die protestantischen Glaubensflüchtlinge aus Frankreich gegründet worden. Damit nicht genug: Die malerische Krukenburg-Ruine und das UNESCO-Weltkulturerbe Kloster Schloss Corvey sind weitere spannende Ausflugsziele.

Aber auch das Gebäude der Jugendherberge selbst lohnt einen zweiten Blick. Es ist in einer Kombination aus Wesersandstein und Fachwerk gebaut worden. Das Innere wurde vor kurzem renoviert und bietet unter anderem Tagungs- und Probenräume mit Panoramablick in die Umgebung. Zu den zahlreichen Service-Angeboten gehören Ladestationen für E-Bikes und überdachte Fahrradstellplätze, aber auch eine Grillhütte, in der bis zu 100 Menschen es sich gutgehen lassen können.

ode

## Zu gewinnen beim *blick*-Rätsel:

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendherbergswerk (DJH), Landesverband Hessen, verlosen wir einen dreitägigen Familienaufenthalt in der Jugendherberge Helmarshausen. Inbegriffen sind zwei Übernachtungen im Familienzimmer mit Frühstück und eine Überraschung. Bis zu zwei Erwachsene und drei Kinder können den Kurztrip erleben, möglich sind beispielsweise auch Großeltern mit Enkeln.

Auch Alleinerziehende sind in der Jugendherberge herzlich willkommen.

Im Gewinn enthalten ist eine kostenlose DJH-Jahresmitgliedschaft. Wer lieber eine andere hessische Jugendherberge besuchen möchte, kann das in Absprache mit dem Verband auch tun. In diesem Fall stellt er den Gewinnern des Preisrätsels einen Gutschein aus.

[www.jugendherberge.de/hessen](http://www.jugendherberge.de/hessen)

### SO ERREICHEN SIE DIE HERBERGE

#### Jugendherberge Helmarshausen

Gottsbüener Straße 15  
34385 Bad Karlshafen  
Telefon: 05672/1027  
[jh-helmarshausen@jugendherberge.de](mailto:jh-helmarshausen@jugendherberge.de)  
[www.jugendherberge.de](http://www.jugendherberge.de)

Die Jugendherberge hat Angebote für Gruppen, Schulklassen, Familien und Einzelreisende. Tagungen und Proben für Musikensembles sind ebenfalls möglich.





# Kinder und ihre Gebete

In den Gebeten von Kindern wird deutlich, welche Themen sie beschäftigen, nach was sie sich sehnen und was sie sich erhoffen. Pfarrerin Sabine Koch (Wabern-Hebel) hat Erst- und Zweitklässler der Schule in Wabern-Falkenberg gebeten, für unsere Zeitschrift kurze Gebete zu schreiben; Finja, Frida, Mia und Malte haben mitgemacht. ●

Lieber Gott,  
ich wünsche mir,  
dass alle Menschen  
was zu essen haben.

Finja



deine Frida  
Lieber Gott  
bitte mach das es  
kein mehr krieg mehr  
auf der welt gibt  
Amen.



Lieber Gott  
bitte lass den  
Krieg aufhören  
und alle Menschen  
froh sein.

Amen.

Malte



Lieber Gott  
Alles soll so  
bleiben wie es ist  
weil es gut  
ist. Amen mia

